

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 45 (1929)

Heft: 13

Artikel: Typenmöbel

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-582349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

des Moser'schen Projektes nicht eintreten könne und an dem von den eidgenössischen Räten gutgeheissenen Bauprojekt unbedingt festgehalten werden müsse. Also doch!
(Rü.)

Typenmöbel.

Ausstellung im Gewerbemuseum Basel
vom 2. Juni bis 7. Juli 1929.

(Korrespondenz.)

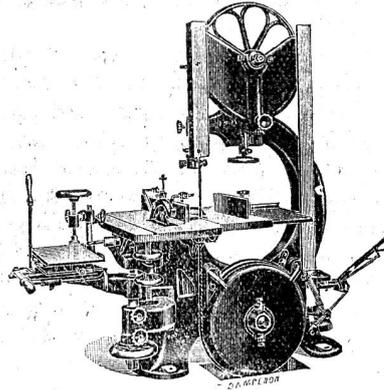
Anfänge zur Bildung von Typenmöbeln sahen wir erstmalig an jener aufsehenerregenden Ausstellung „Das neue Heim“ im Herbst 1926 im Zürcher Kunstgewerbemuseum. Das waren damals noch etwas schwache, unbeholfene Versuche. Was man in der großen Stuttgarter Ausstellung „Die Wohnung“ ein Jahr später zu Gesicht bekam, bedeutete in der eingeschlagenen Richtung bereits einen wesentlichen Fortschritt. Kürzlich, anlässlich der Ausstellung des Bauhauses Dessau, fielen im Gewerbemuseum Basel einige neuartig konstruierte Möbel auf, die zu dem Wenigen der ganzen Schau gehörten, dem man ernsthaft mehr als bloßen problematischen Wert beimesen konnte. Dem Wunsch entsprechend, einmal mehr von solchen neuzeitlichen Möbelversuchen zum Vergleich heranzuziehen, hat die Direktion des Gewerbemuseums die Arbeit nicht gescheut, aus dem In- und Ausland einzelne Stücke und ganze Möbelgruppen — von „Amieublementen“ kann hier nicht mehr die Rede sein — herbeizuschaffen und in der Form einer besonderen Typenmöbel-Ausstellung der breiten Öffentlichkeit vor Augen zu führen. Außerdem hat eine Anzahl der auf diesem Gebiete führenden ausländischen Architekten durch Lieferung von Bildmaterial zur Bereicherung beigetragen. Als bestes Zeichen allseitigen Interesses für die neuzeitlichen Wohnungsfragen gelten wohl die ganz ungewöhnlichen Besucherzahlen: In der Eröffnungswoche wurde die Ausstellung schon von über 2000 Personen besucht. An mehreren Abenden finden zudem freie Führungen durch die Herren Direktor Klenzle, Dr. G. Schmidt und Architekt H. Schmidt statt.

Wie kommen wir dazu, Typenmöbel zu konstruieren?

Typen zu suchen und Typen herzustellen sind im Grunde keine solch eminent neuen Ideen, wie man gemeinhin anzunehmen pflegt. Nicht nur allgemeine Gebrauchsgegenstände der Küche und des Haushalts, auch einzelne Möbelgattungen wie Betten und Stühle, werden schon seit vielen Jahrzehnten typenmäßig hergestellt. (Eisenbettgestelle, Stühle aus gebogenen Hölzern, etc.). Ja, die Anfänge liegen eigentlich noch weiter zurück.

In den früheren Epochen großer Stileinheiten lebte die Handwerkskunst. Die Forderung nach solider konstruktiver Bauart der Möbel bedeutete damals eine Selbstverständlichkeit, um die wir heute unsere Vorfahren noch beneiden können. Die durchschnittliche Handwerkskunst jener Zeiten begnügte sich damit, ihre Gegenstände in möglichst getreuer und materialgerechter Nachbildung — ihrer „Typen“ zu schaffen. Die Handwerker erreichten in ihren Arbeiten auf diese Weise eine große Fertigkeit und eine bedeutende Sicherheit. Daraus erklärt sich auch die vorzügliche formale Seite, der Stil jener Möbel. Der selbständige Handwerker bemühte sich außerdem nur durch fortgesetzte kleine Änderungen am Typus um Verbesserungen technischer oder ästhetischer Art. Er trachtete nicht darnach, Originalität zu suchen. Diese stetigen kleinen Variationen an den Erzeugnissen stellen sich uns heute als die langsame Entwicklungslinie eines Stiles dar. Allerdings traten bei den eigentlichen Künstlern

SÄGEREI- UND HOLZ-BEARBEITUNGSMASCHINEN



(Universal-Bandsäge Mod. B. M.)

16a

A. MÜLLER & CIE. A. G. - BRUGG

ihres Faches nebenbei ganz von selbst auch individuelle Lösungen zu Tage.

Darauf kam plötzlich das Industriezeitalter, welches mittels Maschinen dasselbe schneller leisten wollte, was früher Aufgabe des Kunsthandwerkers war. Die Maschine arbeitete billig und in großen Massen. Die Folge davon war, daß nun die Möbel mit einem wohlfeilen Wust von Stilformen überladen wurden — bis sie im Ornament extranken. Denn schließlich lag der Wert des Möbels, mit dem man prunken wollte, nur noch in seinem Gesicht, das es nach außen zur Schau trug. Der praktische Zweck und die konstruktive Leistung wurde vernachlässigt. Der Möbelkörper extrankte und ging seinem Zerfall entgegen. Das Ornament, der einstige wahre Ausdruck degenerierte bis zur vollkommenen Lüge.

Wir finden diese Vermüchungen und Verkrüppelungen von Möbeln heute noch in den meisten Mietwohnungen und — noch schlimmer — in zahlreichen Villen. Die Industrialisierung des 19. Jahrhunderts mußte nicht nur das ganze einstige harmonische Gebäude des Kunsthandwerklichen Schaffens zerstören, es erzeugte selbst minderwertige Fabrikate und infizierte alle wahren Gefühle, schuf Modewechsel und Originalitätsucht. Der schlimmste Breiten unseres Maschinenzeitalters liegt aber dort, wo schließlich infolge Gewöhnung sich zwischen Mensch und verschnörkeltem, billigem Möbelkram noch eine Übereinstimmung entwickelte. Es war deshalb hohe Zeit, daß eine Änderung eintrat.

Die Kriegsfolgen bewirkten diese Änderung. Man kam unter dem Zwang der Verhältnisse zur Einsicht, daß die Möbel einfacher gestaltet werden mußten, um ihren weiteren Absatz möglich zu machen. Man schränkte die Verwendung des Ornaments zuerst ein. Dann wurden die Maschinen zur Bearbeitung noch stärker herbeigezogen und man fabrizierte die Serienmöbel zu Dutzenden und zu Hunderten.

Aber alle diese Erzeugnisse waren noch keine eigentlichen Typenmöbel. Zu ihrer Schöpfung bedurfte es noch des Einflusses eines weiteren wichtigen Momentes: Die Preissteigerungen im Bauwesen der Nachkriegszeit bewirkten große Einschränkungen der überbauten Grundflächen. Die Grundrisse der Wohnungen schrumpften immer mehr zusammen. Die Großzahl der neuen Mietwohnungen wiesen nur mehr zwei und drei Zimmer auf. Daß diese Verhältnisse auf die Dauer unhaltbar sind, dürfte jedermann klar sein. Unser Ziel muß es sein, die Mehrzahl der Wohnungen wieder mit mindestens drei, wenn möglich mit mehr Zimmern auszustatten. Was bleibt aber bei den heutigen Baupreisen anderes übrig, als die einzelnen Zimmer kleiner zu dimensionieren,

um bei gleichbleibender Grundfläche die Räume rationeller zu gestalten, d. h. diese für eine zweckmäßige, raumsparende Möblierung brauchbar zu machen?

Hier kann das Typenmöbel einsetzen. Kennt der Architekt des Wohnhauses die Maße der zukünftigen Gebrauchs Möbel, so steht es durchaus in seiner Macht, die Zimmer einer Wohnung gleichzeitig zweckentsprechend und sparsam zu bemessen. Wie ihm die Maße einer Badewanne, eines Schüttsteines, eines Waschtroges, einer Nähmaschine und eines Fahrrades bekannt sind, so sollte er auch die Möbelmaße wissen. Bei der Anwendung von Typenmöbeln besteht diese Möglichkeit.

Kein Zweifel, ein handwerklich gebautes Möbelstück ist an sich wertvoller als ein aus der Holzbearbeitungsmaschine hervorgegangenes. Aber darauf kommt es uns heute nicht mehr in allen Fällen an. Unsere Zeit hat sich geändert. Sie bewertet unsere Gegenstände anders als früher. Sie faßt unsere Möbel als Gebrauchsgegenstände auf und verlangt von ihnen dieselbe Zweckmäßigkeit und Sachlichkeit wie wir sie bei einem Schlüssel, einem Schloß, einem Küchengericht, einer Vorhangstange, einem Waschbecken oder einer elektrischen Birne längst gewohnt sind. Forderten wir heute noch etwas anderes von unseren Möbeln, so ständen wir vor einem Anachronismus. Wir wollen nicht mehr Diener unserer Möbel sein.

Grund und Boden unserer Städte sind zu kostbar, als daß sie in Zukunft nicht planmäßig bebaut werden müßten. Die großen Volksmassen, auf deren Lebensbedingungen es in erster Linie ankommt, benötigen die Typenwohnungen. Und die Typenwohnungen verlangen unbedingt nach Typenmöbeln.

Wie sehen die Zimmer mit Typenmöbeln aus?

Erstes auffallendes Merkmal der Typenmöbel ist die Kleinheit der einzelnen Stücke. Sie weisen keine größeren als die unumgänglich erforderlichen Maße auf. Die Betten mit den hohen Kopfkissen, die Staatsbuffets und die dreiteiligen Kleiderkästen sind verschwunden. Wir trauern ihnen nicht mehr nach. Schwerer fällt uns hingegen die Befremdung mit der Tatsache, daß die Möbel eines Zimmers nicht mehr aus einem einheitlichen Material gebildet sind. Es gibt hier keine architektonischen oder dekorativen Durchbildungen des Möbelganzen mehr. Naturholz und Schleiflack, Metall und Stoff fügen sich ungebunden zusammen. Die Einheit liegt in den gleichartigen Maßen, man möchte sagen im Rhythmus. Die Möbel besitzen vielfach gleiche Höhen, gleiche Bretten und gleiche Tiefen. Sie haben deshalb den Vorteil leichter Zusammenstellbarkeit, manchmal auch den verschiedener Nutzbarkeit. Es kann z. B. ein und dasselbe Stück im Wohnzimmer als Bücherschrank, im Schlafzimmer als Wäschekasten und im Kinderzimmer als Spielschrank dienen. Standen die Möbel früher hell vor dunkeln oder wenigstens farbigen Tapeten, so stellt man sie heute gerne bunt gestrichen oder auch im rohen Naturton vor die weißen Wände. Die einst zentral angeordneten Tische und Lampen, die in der Mittelaxa der Wände aufgestellten Buffets und die symmetrisch dazu postierten Stühle sind gruppenweise in die Ecken verschoben worden; sie hätten in den kleinen Zimmern in der alten Platzierungsart keinen Raum mehr gefunden.

Wir müssen unsere bisherigen Meinungen umstellen, soweit wir es noch nicht schon getan haben. Die Harmonie eines Zimmers braucht nicht unbedingt aus der Gleichartigkeit des Materials zu resultieren. Vor allem aber dürfen wir die in dieser Weise neumöblierten Wohnungen nicht aus der alten historischen und geschichtlichen Anschauung heraus betrachten, sonst kommen wir bei ihrem Anblick nicht über die mächtig fühlbaren Gemütsregungen hinweg, die wir dann nicht empfinden, wenn wir die Schönheit der neugefalteten Räume im Hinblick

auf unsere neue Zeit, in der wir leben, zu erfassen suchen.

Im ersten Raum der Ausstellung stoßen wir auf das Appartement eines Wohnhotels von Marcel Breuer, Architekt in Berlin. Die Elemente dieser Einrichtung sind auf Einheitsmaße gebracht. In der Breite und Tiefe: 15, 30, 45, 60, 90, 120 usw. cm, in der Höhe 40, 75, 110, 145, 180 cm. (Die Generalnennen dieser Maßreihen sind aus der unbedingt maßgebenden Kleiderschranktiefe von 60 cm und Tischhöhe von 75 cm abgeleitet. Man findet hier anlehnd an die bekannte Art der Bauhaus-Möbel die Stuhl- und die Kastenmöbel als glatte Kuben in hellem mattlackierten Ahorn.

Im nächsten Saal haben eine große Zahl von Stuhl- und Bettmöbeln mannigfaltiger Form und für verschiedene Zwecke sowie Betten (aus gebogenem Holz und solche leicht aufklappbaren aus Eisen) schweizerischen Fabrikats aufgestellt. Als Architekten zeichnen hier Max Ernst Haefeli, Ernst Kadler-Böggel und Wilhelm Kienzle, alle in Zürich.

Die Typenmöbel der Firma Fränkel & Boellmy A. G. in Basel füllen ein weiteres Gefäß. Sie sind es vornehmlich, welche so recht die vielartige Verwendbarkeit der einzelnen Stücke vor Augen führen. Man kann sich deutlich vorstellen, wie eine kleine Familie erst ihre zwei Zimmer mit einer Anzahl dieser einfachen, kleinen hellen, naturfarbenen Möbel ausstattet und wie dann später mit dem Heranwachsen der Familie die ergänzenden und vervielfachenden Elemente dazugekauft werden.

In Frankfurt a. M. werden bekanntlich Jahr für Jahr tausende von Typenwohnungen teils in Einzel-, teils in Mehrfamilienhäusern gebaut. Die sogenannte „Frankfurter Küche“, die Typisierung eines ganzen Raumes, hat auch anderorts schon weitgehende Verbreitung gefunden. Hier in der Ausstellung im Gewerbemuseum fallen denn auch etliche solcher Möbel auf, die für jene Typenwohnungen berechnet und von dem dortigen Ingenieur-Architekten Ferdinand Kramer entworfen sind. Die Schränke zeichnen sich durch praktische Anwendung von Schiebetüren, das ganze Mobiliar durch einen besonders hygienischen Emailanstrich aus. Hier in der Nähe gewahrt man auch die von der Stuttgarter Ausstellung her bekannte Schiebe-Nickelbügelbettstelle des Architekten Le Corbusier in Paris. (Der Name erklärt ihre Vorzüge und Eigenheiten.)

Der große Vortragsaal ist beidseitig eines Mittelganges in je vier gleichgroße Zimmer — man möchte sie Kabinen nennen — aufgeteilt worden. In ihre Möblierungs-Entwürfe teilten sich zwei Basler Architektenfirmen: Artaria und Schmidt einerseits und Ernst Mumenthaler und Otto Meier andererseits. Wir können sie an dieser Stelle zusammenfassen; denn ihre Tendenzen und Wirkungen zielen nach derselben Richtung. Für die Bettstellen ist Eisen bevorzugt. Die Kastenmöbel weisen zum Teil auch Schiebetüren auf, und lassen sich gut kombinieren. Ihre Maße, namentlich die der Tiefe, sind aus dem Gebrauch abgeleitet. Die Tische und die Sitzplätze hat man aus der Zimmermitte nach der Fenster- oder Ecke gerückt. Über die reiche Anwendung von Farben an den Möbeln gilt das bereits früher gesagte. Ihnen ist wohl vor allem das Verdienst zuzuschreiben, Freunde des neuzeitlichen Möbels zu werben; denn es würde den meisten unvorberetteten Besuchern bloßes Unbehagen erzeugen, würden sie mit einer kalten, hygienischen Sachlichkeit abgesehen, wie sie einzelnen übertriebeneren Versuchen anhaftet.

Aus was sind die Typenmöbel gebaut?

Für Hocker, Liegestühle, Bettgestelle verwendet man heute gerne das Stahlrohr, das sich in unbegrenzter Länge beliebig biegen läßt. Bei den übrigen Stuhl- und Bettmöbeln herrscht

nach das Holz, namentlich aber das gebogene Holz vor. Idee und Ausführung von Sesseln und Armlehnsühlen in dieser Konstruktion sind ja nicht neu und die Firma Gebr. Thonet A. G. in Berlin fabriziert seit vielen Jahrzehnten zahlreiche Typen dieser Gattung in großen Massen. Aber während diese Thonet-Stühle früher dem Zeitgeschmack entsprechend in Anlehnung an die handwerklich hergestellten Stücke allerlet Zugeständnisse an die „gefällige Form“ machten, zeichnen sich die jetzigen durch äußerste Zweckmäßigkeit und Einfachheit aus, wobei selbstverständlich auf die rationellsten Arbeitsgänge der Maschinen Bedacht genommen ist. Funktion des Gebrauchs und Fabricationsgang bestimmen die Form. Bei den Kastmöbeln ist fast nur mehr Sperrholz verwendet. Massivholz bleibt auf wenige Ausnahmen beschränkt (Füße, Beine, Tablars), während die gestemmten Möbelwände ganz verschwunden sind. Tischplatten und Schranksockel werden praktischermesse oft mit Einoleum belegt. Schlebtüren haben deshalb sehr reiche Anwendung gefunden, weil sie geöffnet auch in den kleinen Zimmern nie Hindernisse bereiten. Möbel, die auf einen starken Gebrauch berechnet sind, wie diejenigen für das Wohnhotel, erhalten einen Kantenschutz von vernickelten Winteleisen. Um die naturfarbenen Möbel vor dem Verschmutzen zu hüten, behandelte man sie mit einem Mattlack, die weißen und bunten hingegen versah man mit Anstrichen aus Emailack, polierte sie zu Schleifack oder spritzte die Farbe auf, um sie abwaschbar und vollkommen hygienisch zu machen.

Wie steht es um die Weiterentwicklung der Typenmöbel?

Wir stehen heute noch in den Anfängen der Entwicklung. Die vorliegenden Proben der Typenmöbel dürfen wir größtenteils nur als Versuche bewerten, während wir uns auf die Resultate noch gedulden müssen. Immerhin arbeiten wir heute wieder mit einwandfreien Möbelkonstruktionen. Wir beschränken uns auf einfache, ja geradezu kahle Möbel, teilweise dem Zwang der Zeit gehorchend, teilweise aber auch unserem Zeitgeist entsprechend. Letztere Tatsache kann man nun positiv oder negativ bewerten; es steht uns frei, sie großartig oder bedenklich zu finden. Wir haben uns von den Unwahrheiten befreit und fassen die Möbel wieder als Gebrauchsgegenstände und nicht mehr als Prunkstücke auf. Warum wir nicht mehr schöne und kostbare Hölzer verwenden und unsere Räume abwechslungsreich gestalten?

In dem besonderen Wert, den wir unserem Helm beimessen, liegt immer ein gewisser Ansporn zur Würde des Menschen. Mit rein materiellen Dingen um sich herum läßt sich der Mensch auf die Dauer nicht befriedigen. Und aus diesem Grunde werden wir bei den Typenmöbeln, die wir heute allerdings dringend benötigen, nicht stehen bleiben. Die Forderung nach Komfort hat je und je bestanden und wird auch weiterhin bestehen. Derselbe Drang nach Komfort, der uns vor 50 Jahren die Waschkommode kreierte, hat uns heute das Feuerorn-Waschbecken bescheert und wird uns in abermals einem halben Jahrhundert neue sehr brauchbare Dinge bringen. Eine genaue Entwicklung läßt sich nie voraussagen; denn diese schlägt stets ungeahnte, fremde Wege ein. (Rü.)

Verbandswesen.

Schweizerischer Schreinermeisterverband. In Chur hielt der Schweizerische Schreinermeisterverband am 22./23. Juni seine 43. Generalversammlung ab. Es wurde u. a. beschlossen, den jährlichen Beitrag an die prämierten Verbandssterbefasse stark zu erhöhen und das Sterbegeld auf 700 Franken festzusetzen. Die Prämierung von Nachkalkulationen über ausgeführte Arbeiten soll studiert werden, da das Berechnungswesen im Schreinergewerbe noch stark im argen liege. Über die Vorarbeiten zur Herbeiführung eines Austauschdienstes für Meisterlöhne mit dem Ausland wurde ein Bericht entgegengenommen. Mit Akklamation wurde der bisherige Zentralpräsident, Schaffer (Burgdorf), auf eine weitere Amtsdauer befähigt. In den Vorstand wurden Füg (Solothurn), Frey (St. Gallen), Urech (Arosa) neu gewählt. An die Schreinerfachschule Bern wurde wiederum ein Beitrag von 2500 Fr. geleistet. Das offizielle Bankett vereinigete 310 Mitglieder und Angehörige.

Schweizer. Schmiede- und Wagnermeister-Verband. Unter dem Vorsitz von Girsberger (Glattbrugg) fand im Großratsaal in Luzern die 41. ordentliche Generalversammlung des Schweizerischen Schmiede- und Wagnermeister-Verbandes statt. Außer den üblichen Geschäften stand die Materialeinkaufsfrage im Mittelpunkt der Diskussion. Zwei Abkommen mit den Eisenhändlern der Zentralschweiz und Basel wurde die Genehmigung erteilt. Neu in den Zentralvorstand wurden gewählt: Reber (Bern), Glur (Lausanne), Melliger (Luzern) und Frösch

2951

Graber's
patentierte

Spezialmaschinen u. Modelle

ZUR FABRIKATION
tadelloser Zementwaren

J. Graber & Co.
MASCHINENFABRIK
NEFTENBACH-ZCH.
Telephon 35